

Prix Sommet 2012 | Sechs Nominierte für nachhaltige Architektur. François Meyer im Porträt.

Junges Team auf Spurensuche

SITTEN | «Ein Bauwerk muss Bestand haben.» Das ist das oberste Ziel von Architekt François Meyer. Nachhaltigkeit spielt dabei eine sehr zentrale Rolle.

MELANIE BIAGGI

Das Architekturbüro «meyer architecture» wurde von François Meyer zusammen mit zwei Kollegen 2004 gegründet. «Unsere jungen Strukturen widerspiegeln sich auch in unserer Arbeit», fasst Meyer zusammen. Das Grossraumbüro in der Sittener Innenstadt kommt ebenfalls jung und frisch daher: Denn das Team steht dank einer unkonventioneller Raumaufteilung in ständigem Kontakt miteinander. Der Austausch unter den Architekten ist rege und es herrscht ein kreatives aber dennoch geordnetes Chaos.

«Bei der Besichtigung fängt alles an»

Das Architekturbüro rund um François Meyer hat sich inzwischen einen Namen gemacht und man kennt das junge Team auch bereits im Oberwallis – denn dort steht eines ihrer Projekte – die neue Dreifachturnhalle für die Berufsschule in Visp. Das Büro bietet von der Entwicklung bis zur Realisation alles an – und hat sich dabei auch auf vielen Gebieten bereits spezialisiert: Modernisierung von bestehenden Gebäuden, Neubauten oder der Entwurf und die Entwicklung von Mobiliar. Die jungen Archi-

tekteken arbeiten dabei immer eng als Team zusammen. Verlangt ein Projekt nach ausgewiesenen Experten, werden diese jeweils miteinbezogen. Auch die Zusammenarbeit mit anderen Architekturbüros sei nicht selten.

Fragen über Fragen

Das Thema Nachhaltigkeit spielt eine zentrale Rolle bei Meyer. Für ihn bedeutet sie aber nicht nur, dass man nach Minergiestandards baut oder eine Solaranlage auf dem Dach installiert. «Es gibt noch zahlreiche andere Faktoren, die man dabei berücksichtigen muss. Es fängt schon bei der Besichtigung des Geländes an, auf dem später ein Neubau realisiert oder ein Gebäude umgebaut werden soll», so Meyer. Dabei stellen sich die Architekten unter anderem die Fragen: Wie passt das Gebäude in die Umgebung? Was für einen Charakter und Geschichte haben die Region und die Menschen die hier wohnen? Wie können wir etwas zur kulturellen oder wirtschaftlichen Struktur beitragen? «Mit unseren Projekten schaffen wir manchmal auch ein Stück neue Kultur. Oberstes Ziel ist dabei immer, ein Bauwerk zu schaffen, das Bestand hat. Das Ziel der Architektur muss es heute sein, die Lebensqualität der Gesellschaft zu verbessern», sagt der Architekt.

Vier Faktoren

Nachhaltige Architektur basiert für Meyer unter anderem

auf den vier Pfeilern: architektonischer Wert, funktionale Qualität, technische Qualität und Wirtschaftlichkeit. «Beim architektonischen Wert muss bereits das Konzept qualitativ hochstehend sein. Dies widerspiegelt sich auch in den einzelnen Komponenten, die bei der Gestaltung von Räumlichkeiten berücksichtigt werden müssen, wie etwa die Beleuchtung oder der Sicherheitsaspekt», erklärt Meyer. Bei der funktionalen Qualität ist den

Architekten vor allem Flexibilität und Funktionalität wichtig. Die Detailanalyse, die Wahl der richtigen Materialien, dabei werden einheimische Produkte bevorzugt, um so die lokale Wirtschaft zu unterstützen, und energetische Aspekte bilden für Meyer die technische Qualität. Weder Neu- noch Umbauten sind billig. Darum sei auch die Wirtschaftlichkeit ein wichtiger Aspekt bei der nachhaltigen Architektur: «Bei der Realisati-

on eines Projektes darf man die Kosten nie aus den Augen verlieren.»

Beim jungen Sittener Team spielt aber auch die Ästhetik eine grosse Rolle. Mit viel Liebe zum Detail versuchen sie darum auch immer, spielerische aber dennoch funktionale Elemente in ihre Bauten einfließen zu lassen.

Spuren sollen bleiben

Ein weiteres sehr bekanntes Projekt des Büros ist der Umbau

des Justizgebäudes in Sitten. «Veränderung, das ist im 21. Jahrhundert Programm. Die Lebensformen oder auch die Bauformen haben sich verändert – es gilt sich anzupassen und mit der Zeit zu gehen. Wenn wir aber ein so geschichtsträchtiges Gebäude modernisieren, wie etwa das Justizgebäude, dann legen wir Wert darauf, dass die Spuren seiner Geschichte dabei immer noch zu sehen sind – und es so seinen Charakter behält», so der Architekt.



Dynamisch. François Meyer beschäftigt in seinem Büro vor allem junge Architekten.

FOTO WB

La Fondation Domus | Aus einem Hotel wird ein Heim für psychisch Kranke

Trotz Veränderung bleibt der Charakter



Alt und neu. Die Grösse der ehemaligen Gebäude wurde erhalten – innen neue Räumlichkeiten geschaffen.

FOTOS ZVG

Modernisierung und Veränderung von bestehenden, zum Teil sehr alten Gebäuden, gehört zu den Spezialitäten von Architekt François Meyer und seinem Team. Den ursprünglichen Charakter des Gebäudes lassen sie dabei nie aus den Augen. So auch bei der Einrichtung La Fondation Domus in Ardon.

Mitten im Zentrum von Ardon fügt sich die Einrichtung für psychisch Kranke nahtlos ins Dorfbild ein. Dies vor allem deshalb, weil Architekt François Meyer die ursprünglichen Formen der einzelnen Gebäude beibehalten hat.

Harmonisches Gesamtbild

Für die Einrichtung haben die Architekten das Hauptgebäude, den Theatersaal und zwei Ställe die zum ehemaligen Hotel gehörten, umgebaut. Die Anzahl der Zimmer im Hauptgebäude des Hotels, das 1892 erbaut wurde und bereits einmal umgebaut wurde, blieb bestehen. Auf drei Stockwerken gibt es insgesamt 18 Zimmer. «Die ehemali-

ge räumliche Struktur haben wir bewusst beibehalten, allerdings auf jedem Stockwerk einen etwas grösseren Aufenthaltsraum geschaffen, dies dank einer Neuorganisation der Räumlichkeiten», erklärt François Meyer. Um den Bewohnern den Bewegungsablauf zu erleichtern und eine räumliche Identität zu schaffen, unterscheidet sich jedes Stockwerk durch eine andere Farbe. Dies ganz im Gegensatz zur Aussenfassade, die in unterschiedlichsten Brauntönen gehalten ist. «Da wir es mit bestehenden Gebäuden zu tun hatten, mussten wir besonders darauf achten, dass wir am Schluss ein harmonisches Gesamtbild erzielen», so Meyer. Ebenfalls im Hauptgebäude befinden sich die Ateliers.

Ein Ort der Begegnung

Ebenfalls umgebaut wurde der Tanzsaal – heute dient er vor allem als Bewegungsraum. Der ehemalige Tanzsaal steht aber nicht nur den Bewohnern zur Verfügung, sondern kann auch von der Bevölkerung von Ardon für Anlässe gemietet werden. «Hier fanden bereits einige Hochzeiten statt. So schaf-

fen wir einen zusätzlichen Ort der Begegnung», ergänzt der Architekt.

Einer der beiden ehemaligen Ställe wurde bis auf die Grundmauern abgebrochen und wieder neu aufgebaut. Dort wird später die Verwaltung der Einrichtung beheimatet sein. Das ursprüngliche Volumen des Stalls mussten die Architekten beibehalten. Der Betonbau wurde auf der Aussenseite mit Holzlatten in unterschiedlichsten Breiten verkleidet. «So setzen wir einen Kontrast zum Beton im Inneren und dank der Holzverkleidung erinnert das Gebäude wieder an einen Stall – so wie man sie in der Gegend oft sieht und fügt sich so ebenfalls harmonisch ins Dorfbild ein», erklärt Meyer.

Wärme dank Holz

Im Innern des neuen Gebäudes dominiert Beton – gemäss dem Architekten ein oft unterschätztes Material, das weder kalt noch eintönig daher kommen müsse. Dank Pigmenten von Eisenoxid schimmert der Beton. Die Holzfußböden bringen zudem Wärme ins Gebäude und bilden den erwünschten Kontrast im Inneren. **meb**



27. Ausgabe

PRIX SOMMET
Die Botschafter des Wallis

Eine Initiative von:



Partner:

Walliser Bote

Le Nouvelliste